

Poetogenesis 6

## Literatur und Kognition

Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes

von  
Martin Huber, Simone Winko

1. Auflage

mentis 2009

Verlag C.H. Beck im Internet:  
[www.beck.de](http://www.beck.de)  
ISBN 978 3 89785 455 0

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](http://beck-shop.de) DIE FACHBUCHHANDLUNG

---

Martin Huber/Simone Winko (Hrsg.)

# Literatur und Kognition

Bestandsaufnahmen und Perspektiven  
eines Arbeitsfeldes

mentis  
PADERBORN

---

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [http //dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

© 2009 mentis Verlag GmbH  
Schulze-Delitzsch-Straße 19, D-33100 Paderborn  
[www.mentis.de](http://www.mentis.de)

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier © ISO 9706  
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige  
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-89785-455-0

Martin Huber / Simone Winko

## Literatur und Kognition. Perspektiven eines Arbeitsfeldes

*Theories will go, facts will stand.*

### 1. Einführung

Charles Darwins 200. Geburtstag bringt es in unserer Mediengesellschaft mit sich, dass seine Evolutionstheorie einmal mehr popularisiert wird; dabei trifft Darwins Theorie in den Feuilletons des Jahres 2009 auf eine Debatte, die seit einigen Jahren unter dem Schlagwort ‚Mind-Brain‘, ‚Geist oder Gehirn‘ verhandelt wird. Zusammengenommen markieren beide Ansätze überaus treffend ein Aktionsfeld, in dem gegenwärtig zentrale Diskussionen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften geführt werden. Darwins Theorie bringt in diese Debatte das Bewusstsein um eine kulturelle Evolution ein und wirft Fragen nach der Natur der Kultur, den biologischen Grundlagen unserer Kulturfähigkeit auf.

Die Leitwissenschaften der aktuellen ‚Mind-Brain‘-Debatte sind die Neurowissenschaften, die ausgehend von bildgebenden Verfahren Forschungsergebnisse zur Funktionsweise des Gehirns aufhäufen und mit provokanten Thesen etwa zur Willensfreiheit und deren Auswirkungen auf das Strafrecht verknüpft haben, um so neuerlich die Debatte um das Verhältnis von Natur und Kultur anzufachen. In den Kognitionswissenschaften werden diese Ergebnisse mit dem Fühlen, Denken und Handeln der Menschen korreliert und in Modelle gebracht, die auch von den Sprach- und Literaturwissenschaften aufgenommen werden. Dort haben Fragen nach den kognitiven Grundlagen des Funktionierens von Sprache und Text, aber auch nach den Bedingungen einer kulturellen Evolution, insbesondere den Grundlagen einer Evolution der Kunst, zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dies mag wissenssoziologisch betrachtet damit einhergehen, dass einstige Supertheorien wie die Systemtheorie oder der Poststrukturalismus zeitgleich an Attraktivität verloren haben. Tatsache ist: Eine starke Tendenz im Fach geht seit Beginn der 2000er Jahre dahin, in den Kognitionswissenschaften neue Bezugstheorien und Modelle zu suchen.

Innerhalb dieses neuen Rahmens können, so ist zumindest die Hoffnung, literaturwissenschaftliche Begriffe und Verfahren präzisiert und alte Probleme neu formuliert und gelöst werden. Harald Fricke bringt es auf den Punkt: „If I were a young scholar starting my career now, I would probably embrace this transdisciplinary field and set myself the aim of developing literary theory into a *cognitive poetics*.“<sup>1</sup>

Zugleich aber gibt es auch zahlreiche Skeptiker, die in der kognitiven Orientierung eher eine Modeerscheinung sehen und sie aus verschiedenen Gründen als problematisch kritisieren. Sie warnen z.B. davor, kognitions-wissenschaftliche Konzepte einfach zu übernehmen, denn sie stammen aus einer gänzlich anderen Wissenschaftstradition als die Kultur- und damit auch die Literaturwissenschaften. Oder sie betonen, dass es sich um zwei verschiedene Phänomene handelt, wenn der Neurowissenschaftler vom Gehirn und der Geistes- oder Kulturwissenschaftler vom Geist spricht, und dass die Gefahr eines Kategorienfehlers in der Übertragung des einen Bereichs auf den anderen groß sei. Ist nun in den ‚Cognitive Poetics‘ oder der kognitionswissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft eine Möglichkeit zu sehen, brennende theoretische Probleme zu lösen oder stellt sie eine modische Variante der eklektizistischen Aneignung von Theoriebausteinen dar, für die es in der Geschichte der literaturwissenschaftlichen Theoriebildung viele Beispiele gibt? Was kann die Literaturwissenschaft sinnvollerweise von den Kognitionswissenschaften lernen? Und kann sie gegebenenfalls neben dem üblichen Import sogar einen eigenen Beitrag zur Erforschung kognitiver Prozesse leisten?

Probleme wie diese wurden unter der Überschrift „Kognition und Kommunikation“ in der Sektion 3 des Marburger Germanistentags (2007) behandelt. Die Sektion gab zum ersten Mal auf einem Germanistentag solchen Forschungsinteressen innerhalb der Sprach- und Literaturwissenschaft ein Forum, die Fragen nach Universalität oder Kulturalität von Sprechen, Erzählen und Schreiben, nach dem Wahrnehmen und Verstehen von Sprache und Literatur mit Bezug auf Forschungen der empirischen Humanwissenschaften zu beantworten versuchen.<sup>2</sup> Dabei wurde mit ‚Kommunikation‘ der allgemeine Rahmen bezeichnet, innerhalb dessen die Verwendung von Sprache und damit auch literarische Texte zu situieren sind. Der Leitbegriff der Kognition war weit gefasst: Es ging um Mechanismen der menschlichen Informationsverarbeitung, insofern sie Sprache und Literatur betreffen, und

---

<sup>1</sup> Fricke: Response, S. 193.

<sup>2</sup> Dass die Annäherung an Konzepte der Kognitionspsychologie und vor allem der Neurobiologie irritierte und zum Teil sogar provozierte, war besonders deutlich der Berichterstattung in den Feuilletons zu entnehmen.

um die beteiligten mentalen Strukturen und Prozesse, zu denen nicht allein Denken und Problemlösen, sondern auch Einstellungen, Emotionen, Wünsche und Absichten von Individuen gehören. Leitender Gedanke der Sektion war, dass der sprach- und literaturwissenschaftliche Gegenstandsbe- reich aufs engste mit Prozessen der Kognition und Kommunikation ver- bunden ist und die entsprechenden humanwissenschaftlichen Forschungen zumindest zur Kenntnis genommen und auf ihre Vereinbarkeit mit den Fragestellungen des Faches geprüft werden sollten. Das Spektrum einbezo- gener Konzepte war breit und umfasste Evolutions- und Neurobiologie sowie verschiedene kognitionspsychologische Ansätze.

Der vorliegende Band versammelt ausgewählte Beiträge dieser Sektion in überarbeiteter Form.<sup>3</sup> Er soll einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der deutschsprachigen Diskussion vermitteln, die in sich bereits deutlich ausdif- ferenziert ist. Mit der vorliegenden Einleitung wollen wir allerdings keinen Forschungsüberblick über die verschiedenen Ansätze der ‚kognitiv orien- tierten‘ Sprach- und Literaturwissenschaft geben; einen solchen Überblick über literaturwissenschaftliche Positionen aus systematischer Sicht bietet der Beitrag von Rüdiger Zymner in diesem Band. Vielmehr sollen hier die Per- spektiven eines Arbeitsfeldes skizziert werden, das seit einigen Jahren deut- lich expandiert und dessen Beiträge sich auf einer Skala zwischen vorsichti- gen Standortbestimmungen und Plädoyers für eine grundsätzliche Erneue- rung des Faches, zwischen abwägenden Überlegungen zur literaturwissen- schaftlichen Praktikabilität kognitionswissenschaftlicher Modelle und ihrer schnellen Anwendungen auf literarische Texte verorten lassen. Der Schwer- punkt unserer Skizze soll auf den (möglichen) Leistungen kognitionswissen- schaftlicher Ansätze für drei wichtige Bereiche literaturwissenschaftlicher Arbeit liegen: Theoriebildung, Textanalyse bzw. Interpretation und Rezep- tion.

## 2. Positionsbestimmung

Das Einbeziehen von Thesen, Begriffen und Verfahrensweisen aus anderen Wissenschaften hat in der Geschichte der literaturwissenschaftlichen Theo- riebildung bekanntermaßen eine lange Tradition. Zum Spektrum der Be- zugstheorien zählt ebenfalls schon seit längerem die Kognitionspsychologie: Auf ihre Befunde und Methoden wird etwa im Rahmen einer Empirischen Theorie der Literatur rekuriert, vor allem in der ‚Heidelberger Schule‘ um

---

<sup>3</sup> Ohne die überaus kundige Mitarbeit von Dominika Makowski wäre das Erscheinen des Bandes so nicht möglich gewesen. An dieser Stelle sei ihr dafür herzlich gedankt.

Norbert Groeben und ihren Studien zur Erforschung von Lese- und Verstehensprozessen, auch im Umgang mit literarischen Texten.<sup>4</sup> Im deutschsprachigen Raum liegen entsprechende Untersuchungen immerhin seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre vor. Die traditionell text- oder auch kontextorientierte Literaturwissenschaft von hermeneutischen bis zu post-strukturalistischen Ansätzen zeigte sich aber überwiegend desinteressiert an diesen Forschungen. Untersuchungen, die mit empirischen psychologischen Verfahren arbeiteten, wurden in aller Regel ignoriert. Wenn sie denn wahrgenommen wurden, wurde ihnen vorgeworfen, zu wenig für die Erkenntnis des eigentlich interessierenden Gegenstandes – sei es des literarischen Texts, sei es der ihn prägenden Diskurse – zu erbringen, als dass es den Aufwand dieser Studien lohnen würde.<sup>5</sup> Kritisiert wurde auch das scientistische Wissenschaftsverständnis dieser Richtung. Auf eine grobe Formel gebracht, lassen sich die Verwerfungen und Vorlieben des allergrößten Teils der Literaturwissenschaft wie folgt zusammenfassen: Wenn Leser einbezogen wurden, dann nur als aus dem Text konstruierter Leser im Sinne der Rezeptionsästhetik; wenn Empirie, dann als Erhebung und Auswertung historischen Materials; wenn ein starkes Wissenschaftskonzept, dann zur – etwa strukturalistischen – Präzisierung von Begriffen und Analysemodellen; wenn Psychologie, dann Psychoanalyse.

Seit Ende der 1990er Jahre nun scheint diese scharfe Grenzziehung nicht mehr zu gelten. Es gibt ein zunehmendes fachliches Interesse an kognitionswissenschaftlichen Themen und Verfahren, das sich zunächst in einzelnen, verstreuten Forschungen dokumentierte. Sie entstanden in verschiedenen Ländern nahezu zeitgleich<sup>6</sup> und nutzten Ansätze der bereits früher profilierten kognitiven Linguistik.<sup>7</sup> Gebündelt und für die breitere Fachöffentlichkeit sichtbar gemacht werden sie in Veröffentlichungen wie der 2002 erschienenen lehrbuchartigen Einführung *Cognitive Poetics* von Peter Stockwell. Im selben Jahr brachte *Poetics Today* eine Sondernummer zu kognitiven Ansätzen in der Theoriebildung und der Interpretationspraxis der Literaturwissenschaft heraus,<sup>8</sup> und die Zeitschrift *Style* veröffentlichte einen Band, in dem

<sup>4</sup> Vgl. Groeben: *Aufriß*; aus radikalkonstruktivistischer Sicht mit Bezug auf die neurobiologischen Arbeiten Humberto Maturanas und Francisco Varelas z.B. Schmidt: *Konstruktivismus*.

<sup>5</sup> Vgl. zusammenfassend Schmidt: *Literaturwissenschaft*.

<sup>6</sup> Um nur eine kleine Auswahl zu nennen: Tsur: *Theory*; Semino: *Language*; Schneider: *Grundriß*; Hogan: *Science*; Jannidis: *Figur*; Eder: *Figur*.

<sup>7</sup> So wurden in den USA bereits in den 1980er Jahren Arbeiten zur kognitiven Linguistik publiziert, und 1991 erschien die erste deutschsprachige Einführung in diese Richtung der Sprachwissenschaft; vgl. Schwarz: *Einführung*.

<sup>8</sup> Zur Programmatik vgl. Richardson / Steen: *Literature*; vgl. auch Adler / Gross: *Frame*, sowie die Antwort von Hernadi: *Cognition*.

Linguisten und Literaturwissenschaftler sich unter Rückgriff auf kognitions- wissenschaftliche Theorien dem Phänomen bildlichen Sprechens nähern.<sup>9</sup> Im Mittelpunkt steht die Metapher, aber auch das Erzählen wird unter den neuen Vorgaben in den Blick genommen. Eine zweite Richtung, die zur selben Zeit wie die kognitionswissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft entsteht, ist die evolutionswissenschaftlich orientierte Kunst- bzw. Literaturwissenschaft.<sup>10</sup> Sie weist zwar Berührungspunkte mit der ersten Richtung auf, verfolgt aber andere Anliegen und stützt sich auf evolutions- biologische Forschungen. Auch ihre Fragestellungen und Verfahren wurden jüngst in einem Doppelheft der Zeitschrift *Style* gebündelt. Es enthält die Beiträge einer internationalen Umfrage zu Joseph Carrolls programmatischem Artikel „An Evolutionary Paradigm for Literary Study“<sup>11</sup> und dokumentiert zugleich die Heterogenität, aber auch die Breite dieser Richtung literaturwissenschaftlicher Forschung.

Auch wenn die Gruppe der Literaturwissenschaftler deutlich gewachsen ist, die die Modelle neuro-, kognitions- oder evolutionswissenschaftlicher Forschung für besonders überzeugend und mit den eigenen Fragestellungen vereinbar halten, so gibt es doch noch immer starke Vorbehalte gegen solche Übernahmen aus einer vollkommen anderen Wissenschaftskultur. Die Einwände richten sich gegen die Relevanz der Studien, die mit einem erheblichen Theorieaufwand Sachverhalte belegen, die man ohnehin schon gewusst habe. Oder sie problematisieren generell die Übernahme von naturwissenschaftlichen Konzepten und Verfahren in die Geistes- oder Kulturwissenschaften. Vor allem solche grundsätzlichen Einwände haben unter dem Schlagwort ‚Natur oder Kultur‘ zu wenig ergiebigen Oppositionsbildungen geführt, für die die eingangs angeführte ‚Mind-Brain‘-Debatte nur ein Beispiel ist. Dialoge zwischen kulturwissenschaftlich orientierten Forschern und Vertretern einer kognitions- bzw. evolutionswissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft sind dagegen selten.<sup>12</sup> Wenn sich kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaftler mit den hier behandelten Richtungen auseinandersetzen, dann interessieren sie sich in der Regel für konkrete Konzepte, z.B. ‚Vererbung‘, oder den Schönheitsbegriff im Zusammenhang evolutionsbiologischer Modelle.<sup>13</sup> In diesen Studien geht es nicht darum, sich zu naturwissenschaftlichen Standards zu verhalten oder

---

<sup>9</sup> *Style* 36/3 (2002): Cognitive Approaches to Figurative Language.

<sup>10</sup> Für eine evolutionäre Ästhetik besonders wichtig Tooby / Cosmides: Beauty; im deutschen Sprachraum zuerst Eibl: Entstehung, und Eibl: Animal poeta.

<sup>11</sup> Carroll: Paradigm.

<sup>12</sup> Eine der Ausnahmen bildet die Kontroverse zwischen Karl Eibl und Frank Kelleter; vgl. Kelleter: Tale; Eibl: Redskins; Kelleter: Animal.

<sup>13</sup> Z.B. Menninghaus: Versprechen.